



Der Aberglaube.

"Aberglauben" nennen wir die aus früheren religiösen Anschaulungen zu rügdbleibenden Vorstellungen. Wo wie bei den germanischen Völkern das Christentum teilweise mit Heidentum eingeführt wurde, so daß große Teile Deutschlands nie recht missioniert worden waren, wo man sich noch nicht innerlich vom Heidentum frei gemacht hatte, da war fruchtbarer Boden für die Entstehung abergläubischer Vorstellungen gegeben. Altheidnischer Götterglaube läßt sich bei fast allen Formen des Aberglaubens als Ursprung nachweisen. Aus der Fülle des dargebotenen Stoffes soll in der heutigen "Heimat" in einigen großen Zügen berichtet werden.

Heldengötter tragen die Schuld daran, daß es heute noch als Vorzeichen des Unglücks gilt, wenn drei Personen an einem Tische sitzen. Dreizehn war die Zahl der Götter im Walhall, Baldr

war der Dreizehnte und mußte sterben. Die wilde Jagd führt in den „12 Nächten“ daher. In dieser Zeit, so will es der Aberglaube, darf man nichts Wichtiges vornehmen, es könnte von der wilden Jagd wieder vernichtet werden. Von den Wochentagen ist der der Göttin Freya geweihte Freitag von besonderer Bedeutung. Er ist ein Glückstag, weshalb man z. B. in Pommern mit Vorliebe an diesem Tage heiratet. Der auf christlichen Ursprung zurückgehende Aberglaube hat diesen Tag als den Todestag Jesu zum Unglücksstag gestempelt. In der Walpurgisnacht (1. Mai), wo die Hexen durch die Lust zum Bloddsberg fahren, macht man an die Türen der Häuser ein Kreuz, das Zeichen von Wodans Hammer. Das Osterfest wurde ursprünglich zu Ehren der Frühlingsgöttin Ostara gefeiert. Das heilige Tier dieser Göttin war der Hase (Osterhase).

bedeutet Unglück, wenn einem ein Hase über den Weg läuft. — Hexerei und Zauber sind die Blüten am Baum des Aberglaubens. Merkwürdigweise wird in Deutschland das Hexen den Frauen zugeschoben, während bei allen übrigen Völkern die Männer die Zauber ausüben. Die katholische Kirche, die anfangs den Hexenglauben bekämpfte, hat ihn im Mittelalter ebenso wie die evangelische Kirche dulden müssen. 300 000 Hexenverbrennungen sind vollzogen worden, die letzte in Deutschland im Jahre 1749, die letzte überhaupt im Jahre 1877 (1. Mai) in Mexiko. Tatsache am Hexenglauben ist, daß man aus dem Saite des Stechpfeils einen Trant bereitet, der wunderbare Sinnesstauschungen hervorbrachte. So haben z. B. Hexen tatsächlich geglaubt, durch die Lust fliegen zu können.

Der Geburtsmonat im Aberglauben.

(Nachdruck verboten.)

Dass uralten orientalischen Glaubnen nur die in bestimmten Monaten getragenen Kleidungsstücke dem Träger Glück oder mehr wohlt der schönen Trägerin. Der Reihe nach verteilen sich diese Glücksskleine und Monate folgendermaßen: Im Januar: der Dvajrajan (Abart des Amethit), im Februar: der Anterihast, im März: der Jyotish, im April: der Sapta, im Mai: der Kroat, im Juni: der Smaragd, im Juli: der Drupe, im August: der Karneol, im September: der Chrysolith, im Oktober: der Peridot, im November: der Tofas, im Dezember: der Rubin.

Weshalb der Diamant fortgelassen ist, er scheint ratselhaft, wenngleich das Zeichen des Opals, denn der Opal galt einer früheren abergläubischen Welt für unheilbringend, d. h. nur in Sachen der Liebe. Niemals hätte früher ein Verlobter seiner Braut ein Schmuckstück mit Opal geschenkt. Seit da Opale verbreitet sind, ist dieses Aberglaube verflogen.

Von Interesse mag es vielleicht sein, daß neuerdings Bernsteinkörper, wieber sehr gern getragen werden. Bernsteins geschafft nicht nur Helle und unbürtigkeiten Bereten, wenn man schreibt ihnen heilige Wirkung bei Ohrenleiden zu.

Was der Geburtsmonat im Volksglauben für denjenigen Weltbürgers an sagen hat, weiß

ein alter Kalender, wie folgt, zu berichten: Wer im Januar geboren, der sieht selten zu den Toren. Kommt ein Kind im Februar, wird's ein Schaf, das ist doch klar. Weißtensels sind Wärzflinder der Schmerzflinder. — Doch wer entstirbt im April, der sieht selten, was er will. — Kommt ein Kind im Monat Mai, neigt's zu falscher Länderei. — Tritt ein Kind im Juni ein, wird sein Herz voll Sonne sein. — Jüngstes kosten selten etwas leisten, etwas gelten. — Und wer im August sich zeigt, insgeheim zur Schmerzneige neigt. — Der September will besagen: Schmerz und Freude wird dir tragen. Aber die Oldwerbler sind die stärksten Heberwandler. Der November läßt erraten: Reicht an Poete und Däten! — Während der Dezember spricht, vieles glässt dir, alles nicht.

D. V.

Der Storch im Volksglauben.

(Nachdruck verboten.)

Mit weiter Langdrin, dem Storch, hat sich die Volkshistorie seit dem ältesten Zeiten beschäftigt. Gläubte man doch keines wunderlichen Geschehens wegen von ihm, daß er ein wunderbarer Mensch sei, der nur zu gewissen Zeiten in Tiergestalt einhergehe. Dem gleichen Glauben begreift man auch im Orient; ob erinnere nur an das Märchen vom Rassien

Storch aus „1001 Nacht“. — Die uns aus altem germanischer Zeit überkommene Sage vom Storch, der die Kinder bringt (bisher der in Nordwestdeutschland übliche Name Ababar, d. h. Kinderträger), lebt heute noch, doch glaubt man in unseren Tagen sexuelle Auflösung weniger daran.

Der Storch gehörte altem Volksglauben nach zum Gefolge der Holda (Frau Holle), der Beschüterin der Ehe, in deren Kinderbrunnen die Seelen der ungeborenen Kinder sich angeblich befinden, und wurde von ihr als Witte benutzt. Seine roten Beine sollten Bischöfingher zu Donat, der Mönchsgang, hinweisen, der Storch nahm, wie man glaubte, auch an den Beerdigungen der Hexen auf Bloddsberg teil.

Früher verhinderte der Turninvächter der Stadt die Ankunft des ersten Storches, die, wie man annahm, gewöhnlich auf St. Gertrudstag (17. März) erfolgen mußte, mit einem hellen Hornruf, dafür wurde ihm auf dem Rathause ein Ehrenturm feierlich und ein kleines Geldgeschenk überreicht, und überall, wo man die lebensgroße Kunde vernahm, herzte lautstark.

Der Storch wurde und wird allgemein zu den glückbringenden Vogeln gesäßt; aus, auf welchem er sein Nest baut, kann, so meint man heute noch vielerorten, niemals abscheiden, auch fehlt es seinen Bewohnern, ein Segen nicht. Wedrigers war ein solches Vogel-

gleimais völlig adgabefrei. Bei einer Feuerbrunst soll der Vogel selbst mit dem Löschwasser in die Flammen spritzen. Niemals man aber der Kirche eines ihrer Jungen holt, so rächt sie sich und zündet das Haus mit glockenartigen Schleien an.

Der Storch galt früher als Wütter ehrlicher
Treue unter den Vogeln. Eine alte Geschichte
berichtet von einer Störschin, die wegen ihrer
Untreue von den Geistwesen getötet worden ist
(Wörterbuch des Deutschen 1221).

Als Wettervorhersage erkennt sich der Stern

Am Sonnabendvormittag erhielt ich den Generalen großen Antheilens bei der Landesbefreiung. Von seinen hohen Freunden im Reich habe ich auch ein Etat von 100000 Thaler überlassen. Es ist eine ungemein reiche Summe, befürchtete ich, und ich fürchtete, sie könne aus dem heimischen Feste, die ich aus dem Herbst freß fort, so ist sie länger und strenger Winter zu erwarten. Berechnet der Storch beim Vogel zufolge, bei der Erstesemester jenes Reichts Ratschläge, so wird der Generalen regenreicher sein, wenn der Vogel auf beiden Seiten im Reich steht; denn das Vogel unter die Flügel gesetzt, so glaubt man, daß Unwettere abgewendet werden. Wer den Storch im Frühling bei seinem Ersatz beschafft, bekommt das ganze Jahr hindurch keine Nachschämen. Der Vogel kann auf jeder Seite einen hegenden Storch erhalten, in dem Jahre kann sein, einen liegenden dagegen nichts sein. Hört ein junges Mädchen im Frühling den Storch bei der ersten Begegnung läppern, so muß sie schnell etwas verbergen, sonst zerstößt sie das ganze Jahr hindurch unvermehrt etwas. Sieht sie den Vogel nicht liegend, so berichtet sie, er bliebt die

ihm aber fehend, so wird sic bald zu Gebeoter geworden. Wiegen-Schöre im Kreise über einem Haufen Menschen ander, so findet eine davon binuen ihrer Zeit. In Pommern sagt man, daß es — und zwar mit Recht! — nicht gut ist, einen Storch zu schießen; denn wenn er ausgestossen wird, weint er große Tränen, von denen jede ihrer Uebelwerke unglück bringt. Recht der Storch im Frühjahr nicht in sein Aest! Nest zurück, so wird das Haus, auf dem er bis dahin genistet hat, abbrechen. Würtzburger Heide; legt er seine Eier, so werden in dem Hause keine Kinder geboren, sterben aber die jungen Schöre, so bleiben die neuverbacken Kinder des betreffenden Hauses ebenfalls müd am Leben. (Pommern).

Wenn die Kinder im Sommer einen Storch erblicken, pflegen sie ihn mit kleinen Liebchen anzutingen, von denen viele schon Jahrzehnterte alt sind. Einige dagegen mögen hier zum Schluß noch Platz finden:

Storf, Storf, Langenbein,
 Storf upp 'n hogen Saubieken,
 Oest rode Schimp an,
 Geh as 'n Eddelmann.

 Storf, Storf, Schnübbelschnabel
 Mit der langen Hängabel,
 Biege über's Bäderhaus,
 Hol 'nen Koch voll Wecken raus,
 Mir eine, dir eine,
 Andern Anderns gar keine.

 Aedbar, du Pecker,
 Bring mi 'ne lütte Swester,
 Aedbar, du Gander,
 Bring mi 'nen lütten Brauder."

Mondabergalagbe.

(Nachdruck verboten.)

Um Glauben und in der Hoffnung alle Völker und Zeiten hat der Mond eine wundervolle Rolle gespielt. Das hilfende Banden des silbernen Mondesglanzes umströmten das fühlendste Sterneherz des lieb fröhlichsten den glänzenden Menschen lebte der niedrigsten Künste zum leuchtenden geheimnisvollen Erkennner, das auch mit der die Größe göttlicher Macht, einen langen, die Menschenwelt umspannenden und den Menschen überwinnenden und Wiederherstellenden der Sichel vor mir nach dem Neumond veranlaßt war zu mindesten fünfzehn Jahren, bzw.

"Beherrscher und Denker der Sternenkreise" größere Strungen darzubringen als selbst dem Sonnengott. Der Mondwelt ist erst sehr spät von der Sonnenanbetung abgelenkt worden, ganz verhindert ist er jedoch nie; Heute davon haben sich bis in die Gegenwart hinein erhalten. Der weise Clause lebt im modernen Über-
leben.

Der einmal einen Stich in das Webe
abholzender Bärwölfe geworben ob er sich mit
den heiligen Bannbüchern beschäftigt hat, der
Bärwölfe und der Menschen nicht von dem Bärwölfe
abhalten kann, der Bärwölfe und der Menschen nicht in unter
Gesellschaften nicht erhalten haben. Und in unter
seiner Weisheit es bekannt zu sein, daß die heili-
gen Worte weislich verbreitete Aufschluß, daß der
Wortauswechsel den Witterungsauswechsel nach sich
ziehe, auf altorientalischen Glauben zurückgeht! Dem
Wort, ob h der nach dem Neumond sich zeit-
genden Eichel wird als dem Stern der Sterne
und Himmel die Kraft eingeschrieben, die
Wolken und Wetterdämonen zu besiegen! Und an-
derefern, wenn der Mond immer mehr und
mehr am Himmel schwindet, wird dann
eigster sich zu ergeben und den Sonnenring eine
Zeitlangen zu beherrschen. Die oft wenig unter-
schiedenen Berufe, den Menschen an einen Zu-
ammenhang zwischen Mond und Wetter wissen-
schaftlich zu begründen, sind zum Schluß ver-
teilt, wenn wir nur einmal eingeführt haben,
daß wir es hier mit einem eigentlichem
mythologischen Wissenschaften, mit seiner Aufgaben-
stellung von Western, Östern und Dämonen zu
haben haben, und daß dieser Wissenschaft in primärer
Wage seine Begriffe hat!

Auf sogenannte Zeit geht auch jener Werbung zurück, doch ein Wunsch, der angeblich ersten Menschenwerts ausgedrückt wird, in Erfüllung geht. Wie also müssen ja aus unserer Kindheit her, daß man Wünsche ausdrückt, jetzt beim Sternenbeobachter? um wieviel mehr sollten die Wünsche erfüllt werden, die wir dem „Sternenbeobachter“ erlaubt werden! Doch wenn keine Wünsche gerade vor dem zureinenden Mond äußert, soll es sich doch wiederum zeigen, was oben über den zunehmenden Mond gesagt ist. Weniger bereit ist der Glaube, daß frischer Fleisch, als mit dem Vollmond aussiehen, innerhalb zweier Tage verlaufen — soll. Hier müssen wir noch den magistralen Glauben wissen, daß der Mond als geheimnisvollster und geheimnisreichster Weltkörper, das menschliche Auge auf ihm, auf seinen unzähligen Strahlen, wie jeder böse Geist der Nacht, darauf ausgehe, Nutzen zu senden. Von dem Vom-Vom-Beobachter des Mondes reden die Märchen fast aller Völker.

„Zum Schlüch noch ein Wort unter den „Mann
im Munde“: Wer ist jener Einflame und auf
wem elige Mond verbannte? Es ist urfürchtig
Wondt (Glaubwürdig) Sieb selber; als aber
Monstrosität wünschen sich den Sieg erlaunzt, der
Welt und dem entbernen unzähligen Götern auch
Wunder Monstrosität. Und so ist es mit dem Sieb,
wenn ihm feiner angeworben und lassen
läuden! — wenn auch unter die leicht verabscheut
seien Regiment auf dem Munde
wiederkehren.“ D. J. S.

Der Aberglaube im Wald.

(Nachdruck verboten.)

Der Wald ist in allen Seiten eine beherrschende Heimstätte des Abendländischen Geistes und man hat mit Recht betont, daß er Waldbüsten, zu denen auch die alten Dämonen gehörten, Vorstellungen von bösen Dämonen und zauberhaften Kräften, besonders aber Waldeis, auf viele, zumal in kürmischer Nachtheit, wenn der Wind die sagenden Wästen zerstört, geisterhaft" sagt Wilhelm Hoegne in einem interessanten Aufsatz über Wald und Herbstlaube im „St. Hubertus“.

„Selbst harmlose Naturescheinungen werden in den Bannkreis des Überglaubens geogen: daran beuten die noch heute in der Naturwissenschaft üblichen Ausdrücke Hexenritus, Hexenkunst und Hexerei hin. Der

gehen kann ist eine durch einen parasitischen Pilz verursachte Wucherung an den Zweigen von Erlen, Taxinen und Buchen, die wie ein krautiger Beleim erscheint. Unter Bepflanzungen versteht man die auf Berggipfeln im Frühjahr nach dem Schmelzen lösbareren Kreise von 40 Meter Durchmesser, die sich durch ihren

unteren und höchsten Graswuchs von keinem Blüthen der Bogenpfeile abheben. Dieser Aufstoss wird durch die Dungkäfer, nach welchen Schäume hergerogenen, die sich mit Zeit verschwinden, ausgelöscht. Das Gras ist jetzt so stark geworden, dass es nicht mehr auf dem Feld, entzündet zu brennen, bald die Schäume am besten im Waldesgrase zeigen. Das Gras der bewohnten, das dort in allgemeinem seermischen wird, gilt für Bauwerke, und innerhalb dieser Bauwerke ist der Tanazalur der Teufel und Deyen, bislang auch der lieblichen Elfen liegen. Ein unmerklich des Waldes wächst auch das Weinraut, dessen Name Circia an die heimliche Hexe Circi erinnert. Das Krautlein, das durch seinen Wind im Waldesbaule so dämmre bauten erwacht, ist durchaus harmlos. Abermehrige Märchen wurden auch an das Dalein von Hirschfleisch und Blättern gehäuft, und so wurde bei Volksgeschichten verfehlenden die Geschichte der Circia, die in der Erzählung oder Dichtung, heißtend, Circus blieben, der Studiordel und den Rüppelblumen, die Namen ihres Phantasiegehaltes wechselt glänzen, selbst der im Wald lebende Mensch blieb, wenn im Berglanden nicht verschont. Von Laweweru, Holzställen und Hirten, die im alde hantzen, erzählte man, das sie mit Berg und Hüfholzen in Bunde standen. Am dichtesten von solchem Überglauhen umtost ist die Gestalt des Schlehenkerners, um die Etagenpunkttheit die abenteuerlichsten Beziehungen zur Geisterwelt gewoben hat. Stärker noch als einzelne Bläuse und Gefässer den Menschen, die allgemeine Waldesumwelt bestimmen, das Dunkle und die Finsternis, die verfluchtbare Faune, die Rübe und die nachrührbare Baumwolle.

Hufeisen und Überholen

Abeygunde.

Wird das Eisen über der Erde oder dem Feuer angegossen, so müssen ebenfalls die Eisen nach unten herunter, wird es auf der Schweißstange nach innen. Am anderen Ende würde Eisen dem bestreitenden Hans sein Glück bringen, im Gegenteil, es würde ihm "entgehen", und er hätte die bösen Geister zu dommen, was er bestreitet.

Wahrheitsschein kommt hierbei die Eltern mit ins Spiel, indem man annimmt, daß Eisen vorhaltige Strafen ausstrahlt, die Eltern es autoritär gestellt seien, in die Höhe ragen und sie gegenbringen. Aber was aus diesen Umgestaltungen ist, weiß der Erzähler nicht. Daher kann man an dem Kasten eine Geschichte über dem Eingang zum Spülkasten sehen. Es verbindet die Hexen, um die sich schaden oder die Kühe während der Zeit zu melden. Mit den Hexen sind auch die Dämonen verbündet, wenigstens findet sie nur noch sehr selten.

Aberglaube bei Verbrechern.

(Madam verboden.)

Bei der Gründung des Wundkinder-Klosters aus Strelitzie wurde im Kirche Sankt Nikolai an Tafeln ein Bildchen mit einer rothen Kreuzblume aufgestellt, die wahrscheinlich dem Heiligen Petrus diente. Ob die Gedenkstätte die Erinnerung über eine überaus schreckliche Tat des Täters hinausgeht, ist es interessant, doch diese Fülle bekannt sind, bei denen der Täter etwas von ihm Schönes hat, um dem Täter zu danken, weil er glaubte, dass durch seine Tat oder wenigstens durch sie hätte Fleisch wärte. So erzählt Hans Groß in seinem „Handbuch für Unterhaltungsliteratur“ einige aber nicht.

Eine unheilvolle Mutter, die Schicksale eines Einbrechers hatte, die 10 Monate ohne Kind in einer kalten Winternacht aufgesucht und ihre eigenen Schafe dabei stehen gelassen, die erst vor kurzer Zeit ein in der Nähe wohnender Schäfer ihr für appetitlich hatte. Daß von hier konnte die Tärtner schließen werden. Bei der Vernehmung gestand sie, daß sie die Schafe dazu gelassen habe, um nicht entdeckt zu werden. In einem anderen Falle hatte ein Raubüberfall den Ermordeten seine Notdurft verstopft. Nach hier wurde dem Täter diebstahl und Verhängnis. Der Bevölkerung gefiel es sehr, daß die Freunde von einem Menschen von ungewöhnlichen Nörtern herkommen müssten, was sich später auch als zutreffend erwies. Eine ganz besondere Wirkung schreibt der Verbrecher den Extremenen zu, solange sie noch waren. Für die Dauer dieses Zustandes soll nämlich nicht einmal die Tat entdeckt werden, geschweige denn der Täter! Man findet die Soldaten daher häufig genug zugedeckt, um sie möglichst lange vor den Erwachsenen zu erhalten und die Entdeckung der Tat hinauszuschieben. So sind in den Jahren 1905-1907 fast regelmäßig nach Übernachtungen in großen Zweierlädchen Extreme der Täter gefunden worden.

Ferner liegen sich noch zahlreiche Beispiele anführen, wo die Täter aus demselben Grunde anfuhren, wo und Zubrücken aufzuteilen. Woher dieser Aberglaube kommt, weiß man nicht. Ein jeder verbreite Ansicht ist, daß dieser Aberglaube in bezug auf am Toten aufgestellte Ginge heidnischen Ursprungs ist, wie Gott sich ausdrückt: „Eine Art von Opfer oder Postum in symbolischer Form.“

Aberglaube bei Krankheiten.

Von Paul. D. am s.

(Madam verboden.)

Vielle aberglaubliche Formeln, nach denen, wie die Leute glauben, die Kranken geheilt, das Vieh gesund gemacht und Unheil von Menschen und Tieren abwendet werden kann, bestehen noch heute in reicher Zahl.

Beobachten wir den Landmann bei seiner Tätigkeit, so wird uns gerade dort manches offenbart werden.

Geben die Leute kein Milch, dann sind sie zweifellos verkehrt, dann treibt ein böser Geist unter dem Kleidstande sein Unwesen. Zur Verbretigung dieses Wissens hat man früher die unmöglichsten Wahrsagungen getroffen. Und heute sind hier da noch derartige Bräderungen bekannt. So soll trübsinnigkeite der böse Geist oder eine Krankheit von einem Stütz-Vieh abzuwenden gehen, wenn man es mit dem Stütz eines Ergänzungen „umgetauscht“.

Gegen den Rollaner der Schweine gab es auch ein „Mittel“. War das dem Schwein ein Kalber, das sich aus einer Mischung von Mantel und Kleinenanzel nicht befreien zu vermochte. Dann wurde das Tier der Tiere vom Gott bis zum Schwange und im Namen Gottes neunmal das Hormel geschrabt. Feuere dich, feuerre dich, daß du möglich stille sehn und nicht weitergehn.

Es gibt auch heute noch Leute, die vom Aberglauben nicht frei sind, und bei den Krankheiten eine besondere Rolle. Die meisten wenden

ihre Mittel im Geheimen an. — Es werden Rose, Brand und andere Kräutchen „versprochen“. Auch eigenartige Blumennüsse werden bekannt. — In vielen Orten wohnen alte Frauen, die hierin einen reichen Schatz von Erfahrungen besitzen. Man spricht mit einer gewissen Ehrengatt vor ihnen, denn sie kennen ja aus dem gehirnlosen Volke liebste Dinge, was sie das besonders an dem Lande wissen. Ob die Erfahrung bedeutungsvoll oder nicht, darüber kann man sich nicht entscheiden, doch eine gewisse Bedeutung hatte. — Eine Handlung durch diese alten Frauen ist sehr verhältnißmäßig bei dem zwecklos, der nicht will und merkwürdig daran glaubt.

Die Choleriker soll sich durch den „hohen Mist“ verbreiten. — Solden-Brot mit einem Bild ging man in Cholerazeiten, die handeln eben nur dann auf — aus dem Tage.

Die Peck, die in fruktigen Zeiten des öfteren unter Heimkehr heimkam, soll sie durch ältere Himmelsmutter und Kinder, durch Naturkreise, schlechte Witterung, Nebenverdunkelungen und Ungeziefer „angefäuligt“ haben. Die Menschen glaubten, die Krankheit habe Gott aus Rache herbeigesandt, weil bei Verdunkelung zu viel gefäulnt habe. Zur Abwendung weiterer Geschehen wurden heiligenhanden veranlaßt. Als Verbrecher der Pest wurde auch ein häßlicher Schmetterling beschuldigt, dessen Ranzen alles verunreinigt und die Kleider der Leute mit einem ekelhaften Geruch beschmutzten. Er erhielt daher den Namen „Schmetterling“.

Um vor Unheil und sonstigen Gefahren in Leben geschützt zu sein, gab es in unserer Heimat aus Leute, die auf ihrer Brust aufdruckt bezeichneten Gebetsbrief, den Verfaßten von einem Heilandsmeister erhielt, mit sich tragen. Er lautet u. a.:

„Damit Ihr Gott hilft vor Bösem, den Feindeszauber, und in dem Gotteszauber lebet, so werde Ich die Seelelicht erlaugen. Lai Ich aber das nicht, so werde Ich strafen, mit Feuer, Pest, Hunger, Krieg und einem trogen Tage. Ich weiß Euch jeden einen Herrn wider den andern, die Tochter wider die Mutter, eine Stadt wider die andere, und einen Bruder wider den andern. Ich werde also meine Hand auf Euch vernehm, verurtheile mit Donner und Blitz auf die Erde, verurtheile damit die Erde, verurtheile mich mit meinen göttlichen Verordnungen, will ich Sie Sontags arbeiten. Allerlei Eltern habe ich für Euch künftig nicht vertheidigen, auch weret Ihr künftig wegen Eurer Angestalt verurtheilt werden werden. Ich befiehle Euch sowohl jung als alt, daß Ihr steig in die Kirche gebet und Eure Sünden verlöschet. Sollt Euch vor Unterdrückung der Armen und Heldt den Durchgang — Wer an diesem Brief o. l. a. b. der soll die ewige Seelelicht erlangen. Wer ihm aber bei sich trägt oder andern zum Aufschreiben oder Lesen gibt, der noch Sünden auf sich habe, wie Sterne sind, so sollen ihm seine Sünden vergeben werden. Wer aber von diesem Brief hört und ihn nicht abhört, und ihn nicht in seinem Hause hat, der hat keinen Segen. Und wer ihn ausstreichet oder Lesen nicht gibt, der soll verdammt werden. Achte befiehle Ich Euch, daß die meine Gebote halten, wie sie Christus gelehrt hat. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

Wer diesen nachgeschriebenen Segen bei sich trug, wird von einem geladenen Gewebe keinen Schaden nehmen, denn es sind Werke, die das Göttliche bestätigen und wofür man sich nicht zu frohen braucht. Dieser Brief schlägt vor Geschöpfen, Dienben, Freunden und allen Geschwisterlichkeit durch folgende Worte: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi und mit Gott Ihnen damit alle Schwertes, Gewehre und alle Geschütze befreidet werden. Es kann bestill alle stift und unchristliche Erschien, damit Ihr nicht auf mich los geht, durch die Tante unseres Herrn Jesu Christi, der von Johannes im Flusse Jordan gekauft worden ist, anwirtet: durch den Besieg des heiligen Geistes etc.

Wer vielleicht vorstehenden Worten keinen Glauben schenken will, der darf sie nur auf einen Hefel kreuzen und einem Hand am

hals hängen, sobald nach dem Höhnen, und er wird ihn nicht treffen. So sehr, so wahr alles dies geben steht, so wahr kann der, der an diesen Brief glaubt und ihn bei Gott Philipps, der einen Beobachter sollte hinsetzen lassen, verantwortlich durch seinen Schwur nichts, denn sie könnten ihn weder beweisen noch widerlegen. Dieses erregte große Versammlung bei dem Grafen und allen Anwesenden. Der Graf stellte ihm gegenüber und erlangte das Gesetz, ihm die ganze Dienstzeit zugewiesen vorwarf er ihm das Sezen Schaus und schickte Bilder dieses Briefs vorzeigt. Alle seine Diener bewunderten sich sehr, und der Graf ließ diesen Brief logisch abschreiben.

Wem jemand die Reise distiert oder kost verharrt wird, der lege mir diesen Brief drauf, so wird sie das Blat loslassen fallen. Als Kaiser Karl in Gefangenschaft geriet, er gab von dem Blatt in Goldene und Silberne aufwanden. Ich. Wer dieses Gedicht wirklich höret, hört mich, mein unnatürlichen Lobes herben. Und gelebt, wer dies Gedicht höret, hört aber selbst jetzt, wird drei Tage vor seinem Ende ein Beisen schen.“

Man darf in unserer aufgelärften Zeit wohl annehmen, daß es heute niemand mehr gibt, der an die „Wundermedaille“ seines Geburtsjahrs glaubt. Aber es gibt eine Zeit, und sie liegt noch nicht so weit zurück, da trug dieser Kettenbrief Blüten und alle Warungen und Kultürungen waren zwecklos.

Alte Zeiten.

Von H. Vogel.

(Nachdruck verboden.)

Kam da jedes Jahr im Sommer in unser Dorf ein älter Mann in dunklem Anzug und mit schwarzen Kollbart. „Der Edelman ist da!“ hieß es. Er bekam armer den Elen, jedesmal eine Menge Ersen. Er ließte Blüten ab, aus für die Menschen und Vieh.

Ein junges Mädchen blieb einem an Baumzweigen zu leiden. Der Edelman riet, sie sollte sie im Schornstein „verschließen“, es müsse dies aber von Sonnenaufgang und Kühlungswind geschehen. Die Schwestern verängsten nicht trockenes Mittel, die schon auswendig worden waren, so komme da „Schornsteinverschließen“, auch verlustig werden.

Die herrschaftliche Küche war dann gerichtet. Ein offener Schornstein, die Matrone mit aufgestecktem Bräuten stand darunter. Das Raden stand mit drei Uhr auf, schick in Hemd durch Stock und Star auf die Küche. Sie ließerte auf die Matrone und stellte den Oberbürger in den Schornstein, während sie mit den beiden naß und bloß auf der Matrone stand. So wurde der Stein zum Schreibstock. Das Küchenmädchen kam Feueranzapfen. „Da hängt einer im Schornstein.“ Die Bohlendende wünschte mit der Hand: „Still sein!“ Da er leise noch leise schrie, rief die Magd, die keine Abnung und kein Verständnis für „Bebeten“ hatte: „Die die kann gehoffen? — Nun, es gelahlt ja nicht „stillschweigend“! —“

Eine alte Tante stand immer abends beim Neumond neben mir, sah zu der schmalen Mondbahn hinunter und bewegte die Lippen. „Tante, es sieht ja aus, als ob Du zu jemandem sprichst?“ „Ja, Kind, ich bin das von meiner Jugend an so gewohnt. Wenn ich die erste Silbel vom Neumond sehe, dann sage ich mein Vers. Er soll gegen ältere helfen.“ — Damals waren hundert Jahre waren Aberglauben und dergleichen noch in guten Rüten.

Gegen Alberkerken empfahl man: In einem neuen Idioten-Toty werden nennreiche Kräuter getan und zum Kochen gebracht. Der mit Kleinen Behältern nach sich bringt, wird die Kräuter in den Toty hodelten und dampfen, während die Kräuter schwitzen. Das Demd des Kräutens soll dann in den Toty gelan und dieser auf einem Kreuzweg vorzogen werden.

Das Viehsterben.

Gute aber kümmerliche Geschichte aus der Mark.
Rathauskult von Gustav St. h. e. Scherzerwalde.
(Rathauskult verloren.)

Sturm am 20. Mittel des vorigen Jahrhunderts schütt durch ein märchenhaftes Dorfchen ein heiter, rechter Wandertag. Mit dem Landwirtenknecht bedient, sein Känsel auf dem Rücken, den geraden Wanderschritt, den er sich aus dem reichen Bauernlande unfern nicht wagen lassen gehabt hätte, läufte er, Einlaß begehend, auf die Türe eines häuslichen Bauernhofes. Er trat ein. Nach Wandertagesschärfe hat er die offenen Herberge bauende Bäuerin auf die Überreise der Mittagsmäßigkeit. Sie wurde ihm genähert. Gaufründlich wie die Bäuerin ihm ein Bläschen auf der Rückenbank an, während das Essen für ihn bereitstehen. Unlerem Wandermann, der banfleißig durch die freundliche Aufnahme ihrem Schloss aufschaut, fiel ihr trauriges Gesicht auf. Er fragte fröhlich nach der Ursache ihrer Verblüffung. In der vierdritten Art der Märter erzählte sie ihm, daß ein teurer Rügeschädel sie seit einiger Zeit heimisch sei. Sie und ihr Mann seien rats- und machlos. dem bösen Geiste gegenüber, der unter dem Viehblattende sein Werk treibe. Fast täglich stiele ihm eines der schönen Kinder oder Späße zum Opfer oder ohne eingetreten zu wissen, mischten sie dem Reisigen Abnehmen ihrer Herden aufzuteilen.

Da bat der Wandrer, ihm doch ohne Bövern das zuletzt gefallene Tier zu zeigen. Manührte ihm die Stoff. Nach kurzen Befürtern grüßt er zu Weifer gefüllt mit geisterndem Hant dem verehrten Herrn des Hauses heraus. Das gab es der Bäuerin mit der Weifer, es war einen proben, mit Weifer gefüllt. Doch zu tun und ohne Aufhören zu hören, es aber keinen Augenhinterhalt unterdrücken zu lassen, solange bis er ihr sage, daß es gut sei. Ferner bemerkte man, wer es auch sei, irgend etwas während dieser Zeit zu borgen, wenn er käme, dieses oder jenes zu entliehen.

Unruhlos ging der Wandermann mit dem Bauer in die geräumige Wohnstube. Er setzte sich, nahm ein Bäcklein aus der Tasche und murmelte daraus einen Vers nach dem anderen vor sich hin.

Da kam die Nachbarin mit angsthaftem Gesicht, um sich ein Haussgerät zu erbitten. Doch die Bäuerin, sich streng nach der ihr gegebenen Anordnung rückend, erwies ihr die Gefälligkeit nicht. Unterdrücktes Sache ging sie wieder fort. In kurzen Zwischenräumen wiederholte sich ihr Kommen und Gehen. Sie wurde aber jedesmal abfahlig beschieden. Selbst als sie mit gesträubten Haaren, versetztem Gesicht und zitterndem Gliedern, als das verhorste Geiste des Geistlichen heringestramt kam, blieb die Bäuerin unerbittlich.

Einer war aber da, der die feuerlichen Qualen seiner Herrin nicht länger mit ansehen konnte. Ohne ihm halb die Bäuerin die Rechnung gemacht, gab er der prahlenden, schwatzierlichen Kater, der müßig die Raumdecke überwohlt, das von den Braten? Bißfesten Rechte. Sie regte sich gar in seinem anstrengend so gefühlvollen Lagerherrn sonderer Egoismus? — Schon beobachtete er die Bewegungen seiner Herrin, und als diese für eine Minute dem Kopf den Rücken lehrte, war er mit einem Stoß flink und behend auf dem Herde und — o Wunder! — ohne sich seine Samtpfötchen zu verbrechen, läufte er aus dem surren, brodelnden Herdessel das aukter verheerte und dann gedrohte Herz des ungünstigsten Viehherstellers heraus. Wie belesen rannte er dann damit in den hinteren Schuppenhof des geräumigen Bauernhofes, ungestraft der mit allen Seiten des Ortes nach schwanden, ungeschlafenen Bäuerin, mit stolzem Geschmacke sich dem schützenden Gemüse hingeworfen.

Der Bauernknecht war allerdings gebrochen. Das Sterben unter dem Vieh nahm nicht mehr seinen Fortgang. Wer die böse Nachbarin mehr den Leidensgenossen war bisweil glücklich ihrer gerechten Strafe durch das vorhersehene Einbrechen Peters, entzweite.

Der Landmann auf dem Felde.

(Rathauskult verloren.)

Wenn in der Frühjahr die Saat aufs Feld gesfahren wird, so muß die erste Saat, welche übergesät geworden ist, mit dem Wagen leicht hinweggefegt werden. Dieses Fahrzeug soll nach der Sowjet, namentlich vor der Sowjetzeit, als besonders günstige Tag zum Beginn der Saatzeit werden der Montag und der Donnerstag bezeichnet. Was am 100. Tage geht nicht wie ein belaubtes, exigitibes Geente liefern kann und Frucht soll nach Sonnenuntergang gesät werden, auch von dem leichtest frisch aufgeworfenen Grase vom Kirchhof drei Hände voll Erde unter den Samen genügt werden, damit die Saat recht gedeihen und die Vogel den Samen nicht auffinden.

Das Säen gelobt früher nur mit einer Hand, der rechten; während jetzt mit beiden Händen gesät wird. Gerste soll man nicht hören, wenn die Wind aus dem Mittag kommt, sonst wächst statt der Gerste Heide. Um die Fruchterwerben werden Pferdeböhnen gewünscht, die den Melonen abbalten sollen.

Wenn der Viehler, dessen Frau oder der Berwirter auch Fremde zum ersten Male in der Erthe zu den Arbeitern kommen, so wird von der Vorstellemitte ein Band von Getreide, verzerrt mit schönen seidenen Bändern, genommen und ihnen um den linken Arm gebunden, wo bei folgendes Sprichwort gesagt wird:

Ich habe vernommen,
Der ... ist gekommen.
Ich werde ihn binden mit lieblichen Sachen,
Wie Komplimente kann ich nicht machen.
Ich werde ihm binden sein feste und fest.
Und der Herr wird sich lösen auf Alterfest!

Währenddessen treten die übrigen Arbeiter nun den Gehenden, und die Männer wegen ihre Senken. Sobald das rechtlich erzielte Gehend verabschiedet ist, wird der Kreis wieder geschnitten und der Betreuende muß so gebunden und der Betreuende muß so gebunden nach Hause gehen.

Beim Binden des letzten Getreide wird die lebte Garde „der Alte“ genannt, und es heißt dann, „heut wird der alte gegeifert“. Also wird als ein Mann mit Zögeln und Binden ausgeschüttet und wird mit dem letzten Getreide gebunden. So kann man in guten Gewissens unter Menschen und Schweine in ausgelöscherter Fröhlichkeit der Viehler geschildert, wobei alle Arbeiter, welche beim Aufstellen auf dem Felde beschäftigt waren, auf den Wagen steigen und mit zur Schweine fahren.

Aus vergangenen Tagen.

Die schwärze Taube. Als in Würgassen im Kreis Friedeberg ein alter Mann an dem Sterbedbett lag, weisigte er, wenn er stirbe, eine schwärze Taube vor. Dann liegten, bevor sollte niemand ein Leb's tun. Raum war tot, da kam auch das Tierchen auf den Tod gestoßen und segte sich frei. Der Kreidt warf die Taube mit einem Knobelschlag zu Boden. Sodann die schwärze Taube wurde er krank und schwach. Als er mir des Wends essen wollte und seinen Löflein nähm, rief er: „Gott mir doch nicht so schwärze Eulen in die Hand! und ringsum an der Wand sah er schwärze Eulen, die einen neben dem andern. Sagt sie doch weg!“ rief er immer, aber niemand sag' etwas. „Sie verfluchte schwärze Eulen!“ rief er, mit dem Fenster fertig waren, zu Bett gingen“, er zeigte ein aufzärtliches Mütterchen, das doch mal's noch ein Wäbbchen gewesen war, „da kann ich mich nicht mehr auf dem Bett schlafen.“ Sie lauert nahe dem weidlichen Ufer hinter den Mummeln im Moos. Abends, gleich nach Sonnenuntergang, steigt sie aus der Tiefe empor. Es ist dann, als wäre man eine Blume,

grüne Rose aufzulegen. In der 2. Hälfte, wie wenn ein Gutenkraut mit Blättern schlägt. Die Blüte laret auf junge Küken, die eben das Schwimmen erlernt haben und nur alpdrücklich sind, bis an die Mammeln heranwachsen. Die Küken müssen unschlüssig mit laufend bewegen können und ihnen das Blatt ausspielen. Der Blatt losen sie dann süßlich wieder an das Ufer zurück. Aber die Küte in der Gewebe kennen ihre Tüte, und jedes meidet am Ende den See, um besonders die Mummeln. Dann läuft und freit es im Moos, die Blüte läuft ihren Zorn aus, daß sie die Opfer entga- gen sind.

Der Nachjäger. Einen Wallfahrer Bauer, der nachts mit seinem Gespann aus Landschaftskarte, überstrotzte die wilde Jagd im dichten Eichenwald und hielt seinen Wagen an. Der Nachjäger rief ihm zu, er solle zäpfen, aber nicht zu weit! Als der Bauer seine über vier gesäßt hatte, da waren plötzlich seine über vier Brauen losgebrannt und rannen davon. Und den Kreis aber wurde von hinten immerfort mit Werbeladen und Kunden geworben, obwohl sie etwas sehen konnten. Doch landen die beiden gräßigsten Männer wiederentwöhns die Werde weit als auf der Straße wieder.

Aus „Märkische Sagen“ von Prof. Dr. H. Lohse.

Kleine Blätter.

Der Laufengel als Wetterprophet. In Kottritschberg bei Elbendorf, einem kleinen Ort, befindet sich in der Nähe, die übrigens auf einem hohen Berge gelegen, ein Wahrzeichen der Oberlausitz bildet, ein Laufengel, wie man ihn nur noch in ganz wenigen Orten findet. Die Figur ist eine lebensgroße, sehr funktionsfähige Gestalt, die großes Altertumswert besitzt. In einem Sonntagsvor Ort stand sie plötzlich mittler während der Konfirmationstage des Engel herab und wurde schwer beschädigt. Die Kottritschberger hatten nunmehr ihren Wetterdroppen eingebüßt; denn so sonderbar es klingt, dieser Laufengel (so benannt weil dieser Engel früher eine Laufschale trug) war bei der ganzen Bevölkerung als bewährter Wetterprophet auf höchste Gedächtnis. Er ging nämlich an einem Seit und infolge der Freudeinfest der Dost drehte sie dieses und damit auch den Engel. Stand der Engel wieder auf, so kam ein sonniges Gottesdiensst nach der Sonne und so bald wie möglich vom Bank zu Bank. Wie bekommen Sturm und Regen, der Laufengel sieht den Pastor an. Stand dagegen der Engel nach dem Fensterhoch, so war das ein unglückliches Zeichen für schönes Wetter, und die Landwirte richteten sich allgemein danach.

Heimatbuchthetik.

Das zweite Gesicht. Menschen leugnen es, als manche begeisterzt dastehen. Das sind die, in deren Leben eines Tages eine jener unerklärlichen Sehankünste stützte, wonach Dietrich (A. B. S.) sagt: „Es gibt mehr Ding“ im Himmel und auf Erden, als eine Schwärzeheit sich träumt, doratio.“ Es gibt in vielen Volksstufen noch heile Leute, die an das „zweite Gesicht“ glauben. Menschen die mit vielen Eigenschaften ausgestattet sind, hören in Träumen Ereignisse wahrnehmen, die später in Wirklichkeit eintreffen. Besonders Lobschwörungen. Nebst all die Dinge gibt Professor Dr. Bonhag in einem Sehankwerten Schrift des Verlages J. P. Bachem in Köln, bestellt. Das zweite Gesicht wird in einer Erzählausgabe „Die Bergkönige“ von dem Bergmannsvereine aus dem Volksverein, unter dem heimatkundlichen Titel „Schriften des Bergmannsvereins zum Volkskunst, zum Teil der heimatkundlichen und künstlerischen Schriften“, was der Gesell des geheimnisvollen zweiten Gesichts sonderlich umgeht, hat ihm die Feder gefügt.

Schriftleitung: Paul Dahms.